

Tanz mit dem Krokodil

Wiederentdeckung: Zeichner Heinrich Kley in der Villa Stuck

Heinrich Kley hat nicht gewusst, dass seine vor Bewegung vibrierenden Zeichnungen und Bildfolgen in den dreißiger Jahren in Amerika ein Genie ganz anderer und doch verwandter Art inspirierten. Der Initiator des Zeichentrickfilms, Walt Disney, und Kley lernten sich nicht kennen, weil Disney einem Gerücht glaubte, Kley sei längst in einer psychiatrischen Klinik gestorben. Erst durch ein Interview Disneys 1964, in dem er Kley als Anreger pries, kam es zum Kontakt mit dessen Witwe, der Disney dann Zeichnungen und Skizzenbücher aus dem Nachlass des Künstlers abkaufte.

Wer in der Münchner Villa Stuck etwa den Doppelbilderbogen „Die Tanzschule“ für den *Simplicissimus* von 1912 sieht, kann sofort verstehen, wieso Walt Disney diese so elegante wie groteske Sequenz begeisterte: In zwölf Bildern schildert Kley, wie der Elefant mit seiner Freundin, dem Krokodil, bei einer professionellen Balletteuse tanzen lernen wollen. In den anfänglich die Füße wohl setzenden Pas de trois kommt rasch so viel Schwung, dass der Krokodilschwanz unter den Elefantenfuß gerät – mit schmerzhaftesten Verletzungsfolgen. Als die Lehrerin auch noch wilden Ausdruckstanz vormacht, zerquetscht ein elefantöser Hüftkick das Krokodil an der Wand. Traurig zieht der Dickhäuter mit seiner toten Reptilienliebsten über dem Arm aus dem Tanzsaal. In Disneys „Fantasia“-Film von 1940 tanzen dann Elefanten, Krokodile, Nilpferde und Strauße in graziöser Kley-Manier den „Tanz der Stunden“ von Amilcare Ponchielli.

Diese Rezeption ist nicht die einzige Überraschung beim Gang durch diese, dem Kurator Alexander Kunkel zu dankende Wiederentdeckungsschau eines Zeichenvirtuosen, der den Vergleich mit Zeitgenossen wie Klinger, Kubin oder Stuck souverän aushält. Kley, 1863 in

Karlsruhe geboren, anfangs unter anderem Pressezeichner, Ausschmücker von Gebäuden und Aquarellist von Städteansichten für Postkarten, wurde zuerst als Industrielager von Krupp bekannt. Seine Bilder der Fabrikanlagen verbinden in sanften Farben die Darstellung von Arbeitsprozessen mit einem unpräzisen Blick auf Maschinen und Industriearchitektur. In seinen freien Zeichnungen sah Kley aber Groteskes, auch Bedrohliches: Teufel tauchen auf, die Kamme zuhalten, oder sie sitzen auf dem großen Gemälde „Die Krupp'schen Teufel“ als riesige lachende Monster mitten unter den Arbeitern bei der Stahlverhüttung.

In München hat er
als humoristischer Zeichner
Karriere gemacht

Kley siedelte 1908 nach München um, arbeitete bis 1914 im *Simplicissimus* und in der *Jugend* mit. Daneben machten ihn vor allem seine zwei „Skizzenbücher“ mit zeichnerischen Humoresken, Grotesken und Satiren bekannt. In der Weimarer Zeit kehrte er zur Industrielagererei zurück. Seine zweite Frau ermutigte ihn, wieder humoristisch und satirisch zu arbeiten. 1933 zog er sich zurück, hangelte sich mehr schlecht als recht durch die Nazizeit und starb 1945. Es lohnt sehr, diesen Meister einer Groteske aus vitaler Bewegung und Leichtigkeit, eines unbestechlichen Blicks für das Surreale und zeichnerisch elegantester Präzision zu erkunden. HARALD EGGBRECHT

„Heinrich Kley 1863 - 1945 – Meister der Zeichenfeder im Kontext seiner Zeit“, bis 1. Mai in der Villa Stuck München. Telefon 089-4555510. Der Katalog, 128 Seiten, kostet 19,50 Euro.



Solchen Dompteusen gehorchen gewiss nicht nur exotische Tiere. Und nur Heinrich Kleys verliebte Krokodile können so Schlittschuh laufen, dass sich Walt Disney davon inspirieren ließ: Heinrich Kley schuf diese unverhohlenen erotischen Grotesken zwischen 1910 und 1912. Abb.: Katalog